

Wie deutsch ist Schweizer Bier?



Christoph Hagenbuch aus dem Aargau pflanzt nun auch Braugerste an.
BILDER: HAGENBUCH (1), JUD (2)

- Schweizer Brauer sind erfolgreich und innovativ
- Doch Hopfen und Malz stammen oft aus Deutschland
- Das stößt manchem Bauer und Brauer übel auf

VON MARCEL JUD
marcel.jud@suedkurier.de

Kreuzlingen – Der Bierkessel brodelte, Dampf füllte den kleinen Kellerraum in der Kreuzlinger Egelseestrasse. „Weil bereits jedes Kaff ein eigenes Bier hatte, wollten wir das auch für Kreuzlingen“, sagt Valentin Huber. Mit Freunden braut der Oberstufenlehrer und Jurist seit 2016 in seiner Freizeit Bier, das sie unter dem Namen Xlinger auf Festen ausschenken und bei lokalen Händlern verkaufen. „Wir waren die Nummer 980, als wir uns nach der Gründung unseres Brauvereins ins Verzeichnis der Zollverwaltung eingetragen haben“ erinnert sich Huber. Inzwischen zählt das „Verzeichnis der steuerpflichtigen Inlandbrauereien“ der Eidgenössischen Zollverwaltung mehr als 1500 Brauereien, zehnmal mehr als noch vor 15 Jahren. Hinzu kommen viele Kleinst- und Heimbrauereien, die sich im Gegensatz zum Verein Xlinger nicht in die Liste eingetragen haben, da sie nicht steuerpflichtig sind.

Die Schweiz verzeichnet bereits seit längerem einen Bierbrau-Boom: Laut Schweizer Brauerei-Verband weist das Land inzwischen weltweit die größte Brauerei-Dichte im Verhältnis zur Bevölkerung auf. Mit ein Grund dafür dürfte das seit 2007 geltende Schweizer Biersteuergesetz sein, das kleine und mittelgroße Brauereien entlastet.

Freiheitskampf um Hopfen und Malz

Doch in den meisten Schweizer Bieren steckt nicht 100 Prozent Schweiz drin. Oft hat nur das Wasser einen lokalen Ursprung. Hopfen und Malz jedoch stammen in der Regel aus dem Ausland, meist aus Deutschland. Auch Valentin Huber und seine Xlinger-Brau-Kollegen bestellen ihr Malz in Bayern und den Hopfen in Tettmang.

Das wollen einige Schweizer Brauer und Bauern nicht länger hinnehmen: Künftig sollen in Bieren, auf denen Schweiz draufsteht, auch nur Schweizer Zutaten drinstecken. Speerspitze dieser Widerstandsbewegung ist die Interessengemeinschaft (IG) Mittellandmalz. Als Mittelland wird die Re-

gion zwischen Schweizer Jura, Voralpen und Alpen bezeichnet. „Entstanden ist die IG vor rund acht Jahren, aufgrund einer Diplomarbeit zum Thema Braugerste an unserer Hochschule“, erzählt IG-Geschäftsführer und Agronom Dominik Füglistaller, der auch als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Berner Fachhochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften arbeitet. Ziel der IG sei es, den Austausch zwischen Bauern und Brauern zu fördern sowie geschlossene Kreisläufe zu schaffen, also alle Schritte der Bierproduktion vom Anbau der Rohstoffe über das Mälzen bis zum Brauen in einer Region zu ermöglichen.

Die Bewegung wird immer größer

Seit den Anfängen habe sich die IG immer weiter professionalisiert, erklärt Füglistaller. Die Fachhochschule bilde dabei das wissenschaftliche Rückgrat: „Wir experimentieren mit verschiedenen Braugerstensorten und gewährleisten die Qualitätssicherung.“

Die IG schliesse mit Bauern Anbauverträge für Braugerste. „Wir klären bei den Brauereien, die die Gerste abnehmen, ab, wie viel sie brauchen. Die Bauern produzieren dann nur die Mengen, die auf dem Markt nachgefragt sind.“ Inzwischen gehörten je rund 50 Bauern und Brauer der IG an sowie 80 weitere Mitglieder, die sich für mehr Regionalität im Lebensmittelbereich einsetzen. Gut 16 Bauern produzierten derzeit selbst Braugerste und gleich viele Brauereien nähmen sie ab, so Füglistaller weiter. Die meisten Braugerstenproduzenten der IG stammten aus dem Kanton Bern, so Füglistaller. Vereinzelt mischen aber bereits Nicht-Berner mit. Etwa der Aargauer Agrarwissenschaftler und Landwirt Christoph Hagenbuch. Er leitet den Bereich Ackerbau auf dem landwirtschaftlichen Betrieb seiner Familie in der kleinen Gemeinde Oberlunkhofen, rund zehn Kilometer südwestlich von Zürich.

„Dieses Jahr haben wir zum ersten Mal Braugerste angebaut“, erzählt Hagenbuch. Der Grund: Nach der Umstellung von Milch- auf Mutterkühe habe der Familienbetrieb weniger Land

Bierbrauen ist ihre Leidenschaft (von links): Die Kreuzlinger Valentin Huber, Raphael Hugentobler und David Hauser haben vor vier Jahren den Brauverein Xlinger gegründet.



Ihnen ist egal, woher Malz und Hopfen fürs Bier stammen. Hauptsache, es schmeckt.

für die Futterproduktion gebraucht. Mit den Zielen der IG konnte sich Hagenbuch von Anfang an identifizieren. „Wenn Regionalität bei einem Bier draufsteht, sollten auch die Zutaten regional sein“, findet er. Und für die Bauern sei der Gerstenanbau ebenfalls attraktiv: „Es ist eine interessante Kultur, wenn man den Preis so halten kann.“

„Brauer unter Druck setzen“

Dass Hagenbuch und andere Schweizer Braugersten-Bauern einen guten Preis bezahlt bekommen, dafür sorgt die IG Mittellandmalz. „Für 100 Kilo Braugerste erhalten Bauern 90 Franken, für Futtergerste sind es nur 32 Franken.“ Doch die Kunden würden den höheren Preis für heimische Gerste kaum spüren, betont Füglistaller: Eine 0,3-Liter-Flasche koste gerade einmal fünf bis sieben Rappen mehr, also rund vier bis sechs Cent. „Wenn die Konsumenten echtes regionales Bier wollen, werden sie auch den Preis dafür zahlen“, findet Neu-Biergerstenbauer Christoph Hagenbuch, der für die Schweizerische Volkspartei (SVP) im Aargauer Kantonsparlament politisiert.

Will sich der SVP-Politiker denn auch politisch für mehr Schweizer Braugerste und Hopfen in Schweizer Bieren ein-

setzen? Hagenbuch winkt ab: „Es ist nicht die Aufgabe der Politik, einen Markt zu entwickeln.“ Was es brauche, seien Schweizer Brauereien, die ihr Malz aus heimischer Produktion beziehen. „Da muss man vielleicht auch noch ein bisschen mehr Druck auf die Brauer ausüben, wenn sie ihr Bier unter dem Label ‚Regional‘ verkaufen, obwohl das einzig Regionale darin das Wasser ist.“

Und nicht zuletzt seien Braugersten-Bauer wie er auf eine Mälzerei in der Schweiz angewiesen, betont Hagenbuch: „Man muss die Braugerste immer rüber nach Deutschland karren und anschließend wieder zurück in die Schweiz zur Brauerei.“

Eigene Malz-Produktion als Ziel

Dass Schweizer Bauern zum Mälzen ihrer Braugerste nach Deutschland fahren müssen, „passt uns überhaupt nicht“, sagt Füglistaller von der IG Mittellandmalz. Denn das widerspreche ihrer Vision der „geschlossenen Kreisläufe“. Deshalb plant die IG mithilfe eines Investors derzeit den Bau einer Malzanlage in der aargauischen Stadt Lenzburg. Die Mälzerei soll im Winter 2020/21 in Betrieb genommen werden. „Den Anbau fahren wir bereits jetzt hoch, sodass wir eine Grundauslastung hinkriegen.“

Valentin Huber und seine Brau-Kollegen lassen die Ziele der IG Mittellandmalz ziemlich kalt: „Für uns gehört Tettmang, wo wir unseren Hopfen bestellen, auch zur Region, zu Kreuzlingen.“ Sogar Füglistaller betont, dass die IG keinen Braugersten-Protektionismus anstrebe, aber: „Uns geht es vor allem um eine nachhaltige Brauwirtschaft und ich freue mich auf den Tag, an dem Thurgauer Bauern für Thurgauer Brauer und Aargauer Bauern für Aargauer Brauer Hopfen und Malz produzieren.“

NACHRICHTEN

CORONA-KRISE

DIHK warnt davor, das Land stillzulegen

Angesichts steigender Corona-Infektionszahlen warnt die deutsche Wirtschaft vor einem zweiten flächendeckenden Lockdown. Eine solche Maßnahme wäre verheerend, die deutsche Wirtschaft wäre „für Jahre, vielleicht sogar ein Jahrzehnt schwer geschädigt“, sagte der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK), Eric Schweitzer. Schon jetzt erwarteten 80 Prozent der Unternehmen für das Gesamtjahr sinkende Umsätze. Man rechne mit dem Rückgang des Bruttoinlandsprodukts um mehr als sieben Prozent. (dpa)

HEIZPILZE

Verbot soll im Winter gekippt werden

Wegen der zu erwartenden Umsatzeinbrüche in der Gastronomie im Herbst und Winter aufgrund der Corona-Abstandsregeln plädiert der Deutsche Hotel- und Gaststättenverband (Dehoga) für eine Rückkehr der Heizpilze, damit mehr Gäste in den Außenbereichen bedient werden können. Vorerorts sind die Gas-Heizstrahler aus Klimaschutzgründen verboten. (AFP)

HANDEL

Wirtschaftsministerin will Modeläden helfen

Baden-Württembergs Wirtschaftsministerin Hoffmeister-Kraut (CDU) fordert angesichts der Pandemie Sonderhilfen des Landes explizit für Kleidungs- und Schuhgeschäfte. Sie wolle sich in der grün-schwarzen Landesregierung dafür einsetzen, diese Branche zusätzlich mit 40 Millionen Euro zu unterstützen. (dpa)

LUFTHANSA

Ticket-Rückerstattung läuft schleppend

Rund 1,4 Millionen Kunden der Lufthansa warten immer noch auf Ticketerstattungen für Flüge, die in der Corona-Krise storniert worden sind. Das Unternehmen hat aber bereits 2,3 Milliarden Euro an 5,4 Millionen Kunden ausgezahlt. (dpa)

ONLINE HEUTE

IHRE MEINUNG

Abstimmung vom 20.08.2020
Brauchen wir höhere Bußgelder für Maskenverweigerer?

76,92 % – Ja, sonst droht uns ein neuer Lockdown.
23,08 % – Nein, die Auflagen sind hart genug.

Frage heute: Halten Sie die Angaben der Ärzte im Fall Nawalny für glaubwürdig?

www.suedkurier.de/umfrage

Erdogans großer Erdgas-Traum

Ein neuer Erdgas-Fund im Schwarzen Meer enttäuscht die Märkte. Nur einer feiert ihn – der türkische Präsident Erdogan

VON SUSANNE GÜSTEN
wirtschaft@suedkurier.de

Istanbul – Von einem historischen Tag war die Rede, von einem Wendepunkt für die Türkei: Zwei Tage lang hatten Präsident Recep Tayyip Erdogan und seine Regierung der türkischen Öffentlichkeit eine bahnbrechende Nachricht versprochen – doch als Erdogan die Neuigkeit am Freitag verkündete, fiel die „Freudenbotschaft“ bescheidener aus als erwartet. In einer Fernsehrede gab Erdogan die Entdeckung von 320 Milliarden Kubikmetern Erdgas im

Schwarzen Meer bekannt. Der größte Energiefund in der Geschichte der Türkei werde das Land unabhängig von Importen machen, sagte Erdogan. Allerdings ist die gefundene Erdgasmenge nicht so bedeutend, dass die Türkei jetzt plötzlich zur Großmacht wird.

Entsprechend enttäuscht reagierten die Märkte auf Erdogans Rede. Sollte die Regierung gehofft haben, mit der Verkündung den seit Monaten anhaltenden Wertverfall der Lira gegenüber Dollar und Euro stoppen zu können, hat sie sich getäuscht. Der Kurs der Lira, der vor Erdogans Rede gestiegen war, gab nach der Fernsehansprache des Präsidenten deutlich nach.

Das Erdgas wurde rund 180 Kilometer vor der türkischen Schwarzmeerküste vom türkischen Bohrerschiff „Fatih“ – Eroberer – gefunden. Wahrscheinlich

lagere in der Nähe des neuen Gasfelds noch mehr Erdgas unter dem Meeresboden, sagte Erdogan. Die Türkei werde unverzüglich mit den Arbeiten zur Ausbeutung des Rohstoffes beginnen. Sein Land wolle künftig vom Energie-Importeur zum -Exporteur werden und sei international „in die erste Liga“ aufgestiegen, sagte der Präsident. Erdogans Schwiegersohn und Finanzminister Berat Albayrak sagte, ab sofort orientiere sich die Türkei nicht mehr an Ost oder West, sondern nur noch an sich selbst.

Erdogan enttäuscht Erwartungen

Das ist stark übertrieben. Vor Erdogans Rede hatten türkische Regierungsvertreter die Nachricht gestreut, die Erdgasreserven betrügen 800 Milliarden Kubikmeter und könnten den Energiebedarf des Landes für 20 Jahre de-

cken. Die von Erdogan genannte Menge reicht nun aber nur für etwa acht Jahre. Außerdem profitiert die Türkei nicht sofort, sondern muss zunächst einmal Geld in die Erschließung des Gasfeldes investieren.

Eine Selbstversorgung mit Erdgas könnte der Türkei viel Geld sparen: Pro Jahr gibt das Land bisher etwa 35 Milliarden Euro im Jahr für Energie-Importe vor allem aus Russland und dem Iran aus. Weniger Importe würden dem Land dabei helfen, sein chronisches Zahlungsbilanzdefizit auszugleichen.

Die jetzt gefundenen türkischen Gasvorkommen nehmen sich im internationalen Maßstab bescheiden aus. Gas-Giganten wie Russland oder Iran erreichen mit Vorräten von jeweils über 30 Billionen Kubikmeter noch ganz andere Dimensionen.



Der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan will sein Land in Energiefragen unabhängiger machen. BILD: DPA